

ganz schön intim

- eine fachliche, politische und persönliche Schilderung der medialen Aufregung um Sexualerziehung in der Volksschule

Vor kurzem sprach mich eine Bekannte an. Sie engagiert sich als Elternvertreterin in dem Wiener Gymnasium, das ihr Sohn besucht. Sie berichtete mir von einer hitzigen Diskussion beim letzten Elternabend angesichts des geplanten Besuchs von SchülerInnen beim Verein Selbstlaut, einem Präventionsverein gegen sexuelle Gewalt, bei dem ich arbeite. Einige Eltern äußerten Skepsis und Bedenken, ob das sinnvoll sei.

Bezug genommen haben diese Eltern auf die Materialiensammlung „ganz schön intim“, die wir Anfang des Jahres 2012 im Auftrag des Unterrichtsministeriums herausgegeben haben. Nach einigen Monaten ruhiger, aber kontinuierlicher Nachfrage und vielen positiven Rückmeldungen aus pädagogischen und fachlichen Kreisen, erlangten die Materialien zum Ende des selben Jahres landesweite Aufmerksamkeit – „Die neue Sexfibel“ dominierte für einige Wochen die Medienlandschaft.

Einerseits soll im Folgenden nun die Entstehungs- und Empörungsgeschichte rund um die Publikation nachgezeichnet werden und die Frage gestellt, wie es dazu kommen konnte und was dem Thema nach wie vor eine solche Brisanz verleiht. Andererseits soll ein Ausblick gewagt werden, wie eine sexualfreundliche Haltung im Schulsystem und darüber hinaus etabliert werden kann.

(Vorweggenommen: die Mehrheit der Eltern der genannten Klasse sprach sich schließlich für die Exkursion in unsere Beratungsstelle aus.)

Ziel und Inhalt von „ganz schön intim“

Der Grundgedanke zur Entwicklung dieser Unterrichtsmaterialien für 6 bis 12 - Jährige basierte auf Beobachtungen und Erfahrungen aus unserer Präventionsarbeit mit PädagogInnen und Kindern sowie der kontinuierlichen Auseinandersetzung mit Materialien und Büchern, die es zu dem Themenbereich gibt.

Insbesondere bei kleineren Kinder – so haben wir immer wieder den Eindruck - wird Sexualerziehung nach wie vor als etwas sehr Unangenehmes empfunden, oft auf das „Notwendige“ beschränkt, worunter vor allem die Erklärung von Körper- inkl. Geschlechtsteilen zählt, das Zustandekommen von Babys und den ungefähren Ablauf einer Schwangerschaft. Das ist auch der Spannungsbogen, der in vielen Materialien und Büchern für diese Altersgruppen gezogen wird.¹

¹ Dass es – abseits dieser genannten Eindrücke – auch viele PädagogInnen und Eltern gibt, die vielseitig und engagiert Sexualerziehung lehren und einige Bücher und Materialien, die auch Themen über den genannten Bogen besprechen, versteht sich von selbst.

Selten kommt dabei kindliche Sexualität als Thema vor, die sich ausdrückt in einem körperlichen gesamtheitlichen Lusterfahren, angenehmen Berührungen, kindlicher sexueller Neugier, gegenseitigem Zeigen und Ausprobieren ebenso wie durch die Auseinandersetzung mit vielfältigen Lebens- und Liebensformen, altersadäquaten Erklärungen und Übersetzungen von Begriffen und sexuellen Handlungen.

Aus diesen Beobachtungen also entstand der Wunsch, Sexualerziehungsmaterialien zu entwickeln, die einem breiten inhaltlichen Verständnis von sexuellem Wissen und körperlicher Integrität entsprechen. Es sollte ein Angebot für LehrerInnen werden, in dem wir Themen und Bereiche aufreifen, die in vielen herkömmlichen Unterlagen unserer Ansicht nach fehlten oder nur am Rande erwähnt wurden.

Wir entwickelten ein Konzept und reichten es in der zuständigen Fachabteilung des Unterrichtsministeriums ein, mit der wir bereits seit vielen Jahren immer wieder kooperieren. Zuletzt finanzierte das Unterrichtsministerium unsere zwei Leitfäden für PädagogInnen gegen sexuelle Gewalt an Kindern.² Nach einigen Rücksprachen und Konkretisierungen gab es ein OK und eine Beauftragung durch das Ministerium.

Die folgenden Monate waren vereinsintern von intensiver Diskussion, Materialentwicklung, Ausprobieren, Feedback und Weiterentwicklung gekennzeichnet. Im März 2012 war Materialiensammlung schließlich erstmals online.

Auf 154 Seiten werden zu sieben verschiedenen Themenbereichen Materialien und Übungen vorgeschlagen. Die Breite der Themen reicht von „Gefühle & Sinne“, „Liebe & Zuneigung“ bis „Zustimmung & Grenzen setzen“, von „Intimitäten & sexuelle Aktivitäten“ zu „Zyklus, Baby & Co“ und darüber hinaus.

Die Themenvielfalt entspricht dem Verständnis, dass eine sexualfreundliche Erziehung kein abgeschlossenes Programm oder Projekt ist, sondern eine Haltung, mit der Kinder alltäglich in ihren unterschiedlichen (sexuellen) Bedürfnissen, Interessen und Ausdrucksformen akzeptiert und dabei unterstützt werden, ihre Gefühle und ihren Körper ernst zu nehmen.

Eine sexualfreundliche Erziehungshaltung meint gleichermaßen die Vermittlung von Informationen, Wertvorstellungen und Spaß und versteht sich als Begleitung durch alle Altersstufen. Sie fördert Kinder altersadäquat in der Fähigkeit, eigene Bedürfnisse wahrzunehmen und zu artikulieren, sich abzugrenzen oder zuzustimmen. Eine sexualfreundliche Haltung vermittelt ein Klima und eine Sprache der Wertschätzung, in der Kinder über gute und unangenehme Berührungen, gute und schlechte Geheimnisse, über Eigenheiten, Körpergrenzen, über Ausscheidungen, Wünsche und Ängste sprechen können sollen - in all den Gemeinsamkeiten und Unterschieden - in ihrer Vielfalt eben.

² „Handlung, Spiel & Räume – Ein Leitfaden für PädagogInnen gegen sexuelle Gewalt an Kindern“ und „Spiel, Lust und Regeln – Sexuelle Übergriffe von Kindern“ - beide zum Download unter www.selbstlaut.org

Diese Sprechhilfen sind letztlich die beste Brücke zur Vorbeugung gegen sexuelle Gewalt. Kinder, die gut informiert sind und erwachsene Bezugspersonen haben, zu denen sie auch mit peinlichen und schwierigen Themen kommen können, sind besser geschützt vor sexuellen Übergriffen. Das liegt einerseits daran, dass kindliche Neugier zum Thema Sexualität bewusst von Menschen ausgenutzt wird, um sie in Gespräche und Handlungen zu verwickeln, mit denen schließlich ein sexueller Übergriff vorbereitet wird. Andererseits hilft ein Klima der Offenheit und des schamfreien Redens Kindern, die sexuelle Gewalt erleben oder erlebt haben, sich Hilfe zu holen.

Warum das Reden über gleichgeschlechtliche Liebe, Transgender und Intersexualität Sinn macht

Die bewusste Entscheidung, eine möglichst breite Vielfalt an Lebensentwürfen, -orientierungen, sexuellen Begehren, Familienformen, sexuellen Identitäten und (Geschlechts-)Zugehörigkeiten zu thematisieren, beruht auf dem Gedanken, möglichst alle Kinder in ihren Realitäten abzuholen und bestehende Diskriminierungs- und Zuschreibungsstrukturen aufzubrechen.

Viele Kinder erleben aufgrund sozialer und kulturellen Einordnungen oder hinsichtlich der Familienform, in der sie leben, im Alltag Abwertung und Ausgrenzung. Diese Formen der täglichen Grenzverletzung schwächen Kinder in ihrer Wahrnehmung und in ihrer Widerstandsfähigkeit.

Vorbeugung von sexueller Gewalt heißt jedem Kind das Gefühl zu geben, „richtig“ zu sein. Den eigenen Gefühlen, Bedürfnissen, Wahrnehmungen und Grenzen zu vertrauen.

In allen Schulen können Kinder zu finden sein, die aus lesbischen oder schwulen Familien kommen, selbst gleichgeschlechtlich fühlen, intersexuell sind oder sich im falschen Geschlecht fühlen. Diese Kinder brauchen einen Platz, nicht als Abweichung, sondern in der Mitte der Gesellschaft.

Ernstgemeinte Prävention von sexueller Gewalt muss deshalb neben der Vermittlung von sexuellem Grundlagenwissen auch darum bemüht sein, alle Kinder in ihren Lebensrealitäten abzuholen, diese zu respektieren und sie sichtbar zu machen. Dafür ist es unumgänglich gesellschaftliche Realitäten auch in Unterrichtsmaterialien wider zu spiegeln.

Chronologie der Ereignisse

Nach den ruhigen ersten Monaten, in denen unsere Materialien ohne großes Aufsehen online standen und wir viele positive Rückmeldungen und eine hohe Nachfrage im pädagogisch-fachlichen Bereich erfahren haben, startete die mediale Debatte im November des selben Jahres. Ins Rollen gebracht wurde sie von einer „losen Gruppe Eltern“, wie sie sich selbst bezeichneten. Einerseits durch einen Artikel in der „Presse“ im November, gleichzeitig mittels (anonym) zugestellter Kritik ans

Bildungsministerium und der Gründung einer Facebook-Seite „Skandal im BMUKK“.

Kern der Kritik dieser Elterngruppe war die gleichberechtigte Nennung von homo- und heterosexuellen Lebensformen und die dabei befürchtete Aushöhlung der „Kernfamilie“, das Sichtbarmachen von Inter- und Transsexualität, wodurch die „Geschlechter“ selbst ins Wanken geraten könnten. Die Nennung verschiedener Möglichkeiten, ein Kind zu bekommen über die „natürliche“ Befruchtung hinaus, also z.B. mittels Adoption, als Pflegekind oder über eine Samenspende oder Leihmutterschaft.³ Darüber hinaus gab es eine Vielzahl an anderen Kritikpunkten, die aber im Grunde alle in die selbe Kerbe schlugen - zu offen, zu vielfältig, zu direkt, zu ermutigend, „genderideologisch“ sei das Werk und in der Überbetonung des Sexualtriebes liege die Gefahr der "Destabilisierung" des Menschen an sich.

Innerhalb kurzer Zeit wurde das Thema von Politik und Medien hochgespielt. Fünf parlamentarische Anfragen von ÖVP, FPÖ und BZÖ, Schlagzeilen auf beinahe allen Titelblättern österreichischer Tageszeitungen, Radio, Diskussionsrunden in mehreren TV-Kanälen, Internet- oder Video-Blogs. Sogar mehrere deutsche Medien, wie die „Zeit“ oder der „Spiegel“ berichteten über die Diskussion in Österreich.

Kommentare und Gastkommentare, Stellungnahmen, Gegenstellungnahmen, Presseaussendungen und Gutachten bis hin zu einer OGM-Befragung – die „Sexfibel“, wie sie in die mediale Diskussion einging, blieb für mehrere Wochen ein heißes Thema.

Meine Kolleginnen und ich waren von dieser Debatte zuallererst überrascht. Einerseits, weil die Publikation ja bereits ein halbes Jahr erschienen war und wir zu diesem Zeitpunkt schlicht nicht damit rechneten. Andererseits weil genau zu diesem Zeitpunkt eine Fachtagung des Wiener Netzwerkes gegen sexuelle Gewalt stattfand, die von uns programmiert und umgesetzt wurde. Im Rahmen dessen gestalteten wir auch eine Präventionsausstellung und feierten das 20jährige Bestehen des Vereins. Wir waren mit unseren Gedanken und der Arbeit also eigentlich an anderer Stelle ausgelastet. Darüber hinaus wunderten wir uns auch inhaltlich. Natürlich war uns klar, das Sexualerziehung in der Volksschule ein heikles Thema war, das wussten wir ja aus unserer täglichen Arbeit sehr genau. Als aber plötzlich unser Telefon nicht mehr aufhörte zu läuten, zwei Kamera-Teams im Büro standen und unsere Mailbox überlief von privaten Mails und Presse-Anfragen, waren wir von der Dynamik und Öffentlichkeit der Debatte sowie den emotionalen Reaktionen doch erstaunt.

Dementsprechend war es auch eine organisatorischen Herausforderung, vor die uns die plötzliche mediale Öffentlichkeit stellte. Der Arbeitsschwerpunkt von Selbstlaut liegt in Beratung, Präventionsprojekten, Vorträgen und Seminaren – wir haben es mit

³ Letzteres ist laut geltender Gesetzeslage in Österreich verboten und wurde im Folgenden als Hauptargument gegen die angeblichen fachlichen Unzulänglichkeiten der Broschüre ins Rennen geführt.

Logiken, Geschwindigkeiten und komplexen Zusammenhängen zu tun, die jenen der Öffentlichkeitsarbeit oft diametral entgegen gesetzt sind.

Zuerst versuchten wir, falsche Behauptungen richtig zu stellen. Sowohl in den parlamentarischen Anfragen als auch in vielen Medienberichten wurde zu Beginn das Wording der Elterngruppe unhinterfragt übernommen. So war z.B. tagelang von einer Broschüre die Rede, die flächendeckend an Kinder verteilt würde. Daneben gaben wir eine fachliche Stellungnahme⁴ gegenüber den Medien ab und kümmerten uns um die Beantwortung der hunderten Mails und Anrufe, die uns in dieser Zeit erreichten.

Neben einigen wenigen (bemerkenswerter Weise durch die Bank sehr untergriffigen, abfälligen und oft anonymen) negativen Rückmeldungen erhielten wir in dieser Zeit überwiegend mehrheitlich und deutlichen Zuspruch von vielen, vielen Menschen aus ganz unterschiedlichen Bereichen. Privatpersonen, die sich bedankten, Kollegen und Kolleginnen aus fachlichen Einrichtungen, PädagogInnen, die uns gratulierten und ermutigten. Auch Jugendliche selbst meldeten sich zu Wort.⁵ Einrichtungen gaben positive Stellungnahmen ab, offene Briefe heraus und auch medial gelang es, die Debatte zunehmend zu differenzieren.

Darüber hinaus waren wir in Kontakt mit dem Unterrichtsministerium. Der zuständige Beamte lud uns zu einem gemeinsamen Termin mit drei Personen der aufgebrachten Elterngruppe. Sehr schnell wurde bei diesem Termin deutlich, dass es sich keineswegs um lose bekannte, besorgte Eltern handelte, sondern um eine rechts-katholisch positionierte, gut vernetzte Gruppe, die sehr bewusst agierte und uns - auch bei diesem Termin - sehr gezielt diffamierte.

Seitens des Ministeriums bestand letztlich vor allem der Wunsch, bei den Fragen von Leihmutterchaft oder Samenbanken die gesetzliche Situation in Österreich in der Broschüre klarzustellen. Darüber hinaus gab es einige kleinere Anmerkungen. Neben diesen Anmerkungen aus dem Ministerium diskutierten wir auch die vielen konstruktiven Rückmeldungen, die uns per Mail erreichten und arbeiteten einige davon ein, ergänzten Informationen und verbesserten Verständlichkeitsfehler.

Letztlich ging die zweite Auflage von „ganz schön intim“ im Juli 2013 ohne große Aufregung online.

Die angekündigte "Gegenbroschüre" der Elterninitiative ist bis heute nicht erschienen. Auf ihrer Homepage⁶ distanzieren sie sich allerdings weiterhin von den Unterrichtsmaterialien „ganz schön intim“, erklären u.a., warum sie die Definition der Weltgesundheitsorganisation des Menschen als sexuelles Wesen ablehnen und

⁴ Siehe: http://www.selbstlaut.org/_TCgi_Images/selbstlaut/20121208161945_stellungnahme_ganz%20schoen%20intim_verein_selbstlaut.pdf

⁵ z.B. dieser Youtube-Blog: <http://www.youtube.com/watch?v=T8uO9LR0D-s>

⁶ www.sexualerziehung.at (sic!)

verlinken Organisationen, die Homosexualität als Sünde betrachten und heilen wollen.

...wie zehn Eltern das Land erschüttern konnten

Die Kritik der Elterngruppe, die den medialen Sturm letztlich losgetreten hat, liest sich wie eine Abhandlung, die auch aus jenen Zeiten stammen könnte, in der Sigmund Freud erstmals (vor mehr als 100 Jahren) über kindliche Sexualität geschrieben hat. Die Gräben, die sich an Fragen von Sexualität und Gesellschaft aufgetan haben, sind nahezu die selben geblieben und lässt sich an vielen Beispielen nachvollziehen.

War es bei der Gleichstellung unehelicher Kinder, bei der Aufhebung des „Werbeverbotes“ für Homosexualität, bei der Einführung der Fristenregelung oder der Umsetzung von Frauen- und Kinderrechten im Rahmen der Familienrechtsreformen – immer waren es konservativ-rechte Parteien Hand in Hand mit der katholischen Kirche⁷, die mit aller Kraft versuchten, die alte Ordnung aufrecht zu erhalten. Die Empörung war immer groß. Erst recht, wenn es um Kinder und deren Zugang zu sexuellem Wissen geht.

Zum Beispiel beim Versuch im Jahr 1989, einen – damals so gedachten – „modernen“ Sexkoffer einzuführen. „Perversität“ und „Animation zum Geschlechtsverkehr“ waren die Kommentare von ÖVP und Kirche. Mitte der 90er beschlagnahmte ein Linzer Gericht noch Zeitungen des sexualpädagogischen Theaterstückes „Was heißt hier Liebe?“. Oder bei der wahrlich wenig aufregenden Broschüre des Sozialministers 2002 „Love, Sex & so“ - Immer wieder waren es die selben Verbündeten, die darin Gefahren für Kinder und Jugendliche orteten, in ein „zügelloses Sexualleben“ zu verfallen, die „Kernfamilie“ in Bedrängnis sahen und den gesellschaftlichen Untergang prophezeiten.

Die gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse haben sich in den letzten Jahrzehnten ebenso verändert wie gesetzliche Rahmenbedingungen. Die Anforderungen an Pädagogik und Schule haben sich ebenso verändert wie das Wissen um sexuelle Gewalt und sinnvolle Prävention.

Die Erkenntnis, dass eine differenzierte, altersgemäße, an den Interessen der Kinder und Jugendlichen orientierte Sexualerziehung einer der wesentlichen Grundpfeiler der Vorbeugung von sexueller Gewalt darstellt, hat sich in Fachkreisen mittlerweile durchgesetzt.

Die Vielfalt an Realitäten und Lebensformen ist für viele Menschen Alltag. Sie bringt aber auch neue Herausforderungen im Umgang damit.

⁷ an dieser Stelle soll erwähnt sein, dass wir mit Teilen der katholischen Kirche schon lange und gut zusammenarbeiten und uns eine Reihe von unterstützenden Emails auch aus diesem Kreis erreichten.

In unserer Arbeit erleben wird, dass PädagogInnen wie Eltern großes Interesse an guter Sexualerziehung haben – auch angesichts der Nutzung von Internet und Smartphones unter Kindern und Jugendlichen und die Debatten bzw. die Sorge um Online-Pornographie.

Entgegen der Zuschreibungen, dass es vor allem Eltern mit Migrationshintergrund seien, die gegen Sexualerziehung mobil machten, erleben wir immer wieder, dass alle Eltern quer durch kulturelle Zuordnungen, über hilfreiche Hinweise, wie sie mit ihrem Kind das Thema besprechen können, dankbar sind. Für die meisten Eltern ist nachvollziehbar, dass altersgerechte Informationen und das Aufbrechen von Tabus eine Grundlage für den Schutz ihrer Kinder vor sexuellen Übergriffen darstellt.

Auch wenn das Thema ein heikles ist und war, so erleben wir durchwegs positive Entwicklungen in den letzten Jahren. Sowohl in Fachkreisen als auch unter PädagogInnen und bei Eltern bekommt das Thema mehr Aufmerksamkeit und die Bereitschaft, sich damit zu befassen, steigt.

Vor diesem Hintergrund ist die Art der medialen und politischen Aufregung rund um „ganz schön intim“ bemerkenswert.

Eine der Ursachen für den medialen Sturm liegt wohl im Zusammenspiel von geschickter Öffentlichkeitsarbeit, einem konservativ-christlichem Netzwerk und einer medialen Logik, in der sich das Wort „Sex“ am Titelblatt noch immer gut verkauft, insbesondere wenn es um Sexualerziehung und Kinder geht.

Dass viele Medien polarisierende Statements und Aussagen ungeprüft wiedergeben, ließ sich in den ersten Tagen der Debatte genau beobachten. Es dauerte einige Tage, bis JournalistInnen begannen zu hinterfragen, wer die KritikerInnen eigentlich sind und wie sehr sie tatsächlich als Sprachrohr „der Eltern“ fungieren. Nach und nach wurde ersichtlich, dass es sich um einige wenige fundamental Religiöse handelte, die keineswegs eine breite Mehrheit hinter sich versammelten. Die eingerichtete Facebook-Seite hat z.B. bis heute weniger als 300 UnterstützerInnen.

Ein anderer Grund für die großen Wogen, die das Thema geschlagen hat, liegt vermutlich daran, dass Sexualität augenscheinlich viele Menschen berührt, mit jedem und jeder auch persönlich zu tun hat.

Wir sehen viele PädagogInnen und Eltern, die sich Sorgen machen, Kinder zu überfordern und sich schwer tun, Antworten auf die Fragen von Kindern zu finden. Wenig überraschend, wenn man bedenkt, dass das Reden über Sexualität nicht erst mit dieser Generation von Kindern schwierig ist, sondern viele Erwachsene selbst erlebt haben, dass darüber nicht gesprochen wird. Darüber hinaus gibt es viele Erwachsene, die selbst sexuelle Gewalt erfahren haben.

Das Thema Sexualität trifft also jeden Menschen und hat immer auch etwas Persönliches. Jeder Mensch hat einen Rucksack umgeschnallt mit guten und schwierigen (oft unausgesprochenen) Erfahrungen, Wünschen, Ängsten oder Tabus. Auf diesem Boden der Unsicherheit lässt sich medial ein Thema gut vermarkten.

Und jetzt? Weiter. Und noch mehr.

Nach der medialen Aufregung folgten die Herausforderungen des Alltags auch bei Selbstlaut: wir schulen weiterhin pädagogische Teams, geben Beratungen und Verdachtsbegleitung, machen Workshops mit LehrerInnen, Kindern und Jugendlichen. Der Nachfrage an unserer Arbeit hat die Debatte keinen Abbruch getan, im Gegenteil - viele PädagogInnen sind erst dadurch auf unsere Angebote aufmerksam geworden.

Nach wie vor sehen wir sowohl in unserem beruflichen wie privaten Umfeld, dass Kinder (und Erwachsene) durch gesellschaftliche Zuschreibungen und Einteilungen Abwertung und Diskriminierung erfahren. In unserer täglichen Arbeit erleben wir, wie häufig Kinder nach wie vor sexuellen Übergriffen und sexueller Gewalt ausgesetzt sind, wie ganze Institutionen Gewalt ausüben. Und wie TäterInnen sich nach wie vor auf strukturelle Herrschaftsverhältnisse stützen können.

Die Arbeit gegen diese Gewaltverhältnisse bleibt im Sinne eines umfassenden Präventionsverständnisses ein zentraler Bestandteil unserer Arbeit. Die vielen, vielen positiven Reaktionen auf die mediale Diskussion haben uns dafür den Rücken gestärkt und machen deutlich, wie viele Menschen für Veränderungen im Sinne des Wohles der Kinder und auch der Gesellschaft als Ganzes eintreten und sich auf unterschiedlichsten Ebenen dafür einsetzen.

Das macht Hoffnung. Denn all diese verschiedenen Ebenen sind gefragt beim Etablieren einer sexualfreundlichen Haltung: Im besten Fall im Zusammenspiel von Schule, außerschulischen Einrichtungen, fachlichen Beratungsstellen, Eltern, Online-Angeboten und Peer-Gruppe.

Dafür braucht es auf allen Ebenen Information, Fortbildung und das Hinterfragen von bestehenden und Entwicklung von neuen Konzepten und Vorgehensweisen. Bezugnehmend auf den weiter oben angesprochenen Rucksack, beginnt diese Auseinandersetzung meist mit dem Reflektieren eigener Haltungen, Erfahrungen und Zuschreibungen.

Wenn nur in einigen dieser Bereiche durch die mediale Diskussion rund um die Unterrichtsmaterialien ein Steinchen ins Rollen geraten ist, dann ist es in unserem Sinne und dann ist die große Öffentlichkeit rückblickend positiv zu bewerten.

Zum Vorwurf der Ideologie und politischen Haltung bleibt nur zu entgegnen, dass wir eine Haltung vertreten, die fachlich gesehen dem Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexueller Gewalt dient und bewusst politisch verstanden, das Eintreten für eine Gesellschaft mit gleichen Rechten für alle meint. Dass es manche Menschen gibt, die gegen diese Bemühungen auftreten, beirrt uns weniger als es uns bestärkt.

Die Episode meiner Bekannten rund um die Diskussion am Elternabend in dem Wiener Gymnasium zeigt, dass die Debatte mancher Orts bis heute fort wirkt. Entstanden ist daraus konkret an dieser Schule eine Diskussion über Sexualerziehung mit LehrerInnen und Eltern, die sich wie erwähnt mehrheitlich dafür aussprachen, die Exkursion zu Selbstlaut durchzuführen. Darüber hinaus wurde ein allgemeiner Info-Abend in der Schule angedacht. Man wird sehen, ob dieser stattfindet. Die Kinder waren indessen bei uns. Es war unaufgeregt und nett.

Wir freuen uns auf die kommenden Jahre Präventionsarbeit, auf Austausch, Auseinandersetzung und Weiterentwicklung. Wir bedanken uns für die zahlreichen Solidaritätsbekundungen und privaten Spenden, die uns in der Zeit der Debatte erreicht haben.

Und wenn es der Sache zuträglich ist, nehmen wir dafür auch den nächsten Medienskandal in Kauf.

*Mag.^a Stefanie Vasold
Mitarbeiterin des überparteilichen Vereins Selbstlaut – gegen sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen
Politikwissenschaftlerin*